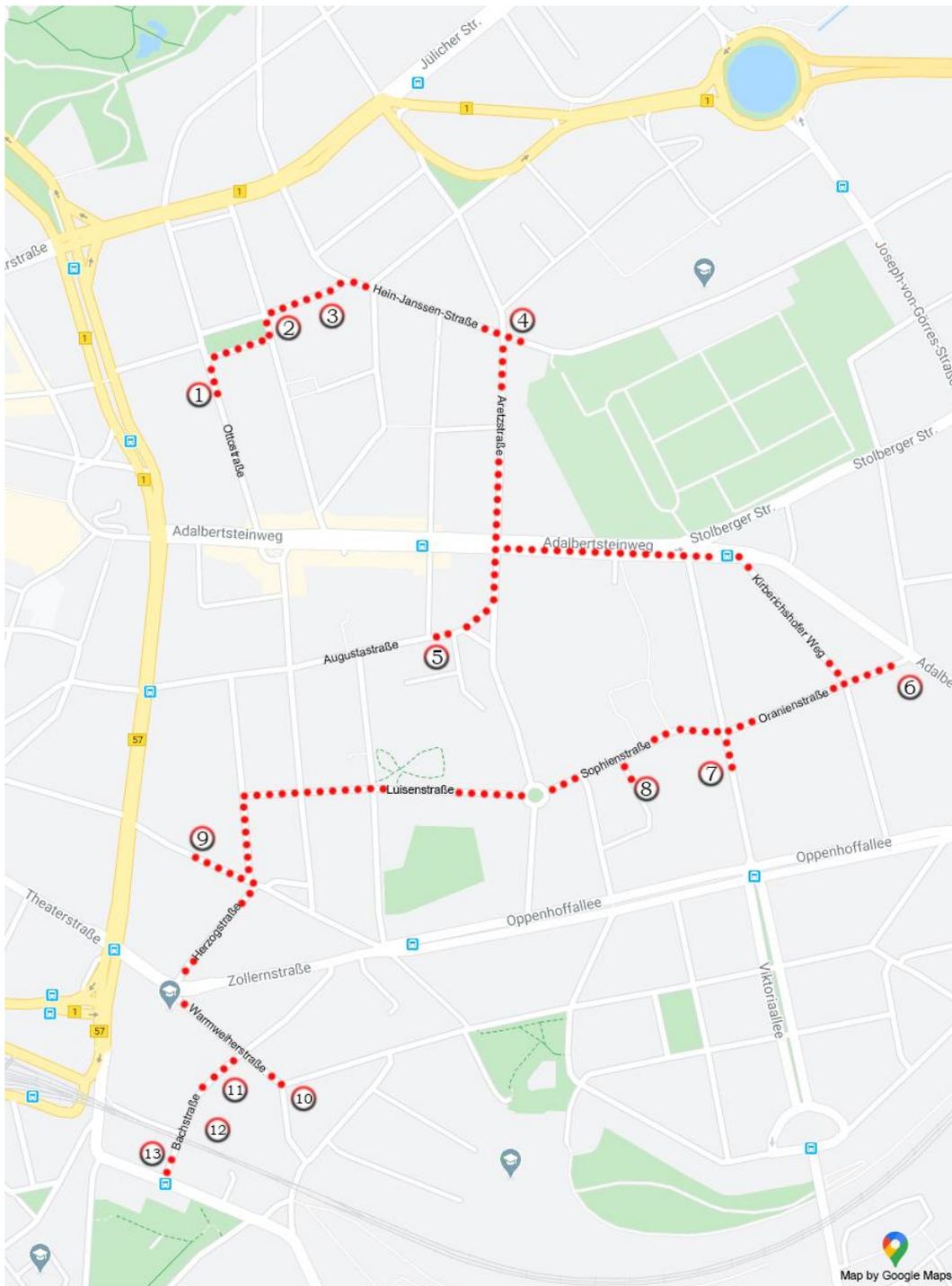


Route 2



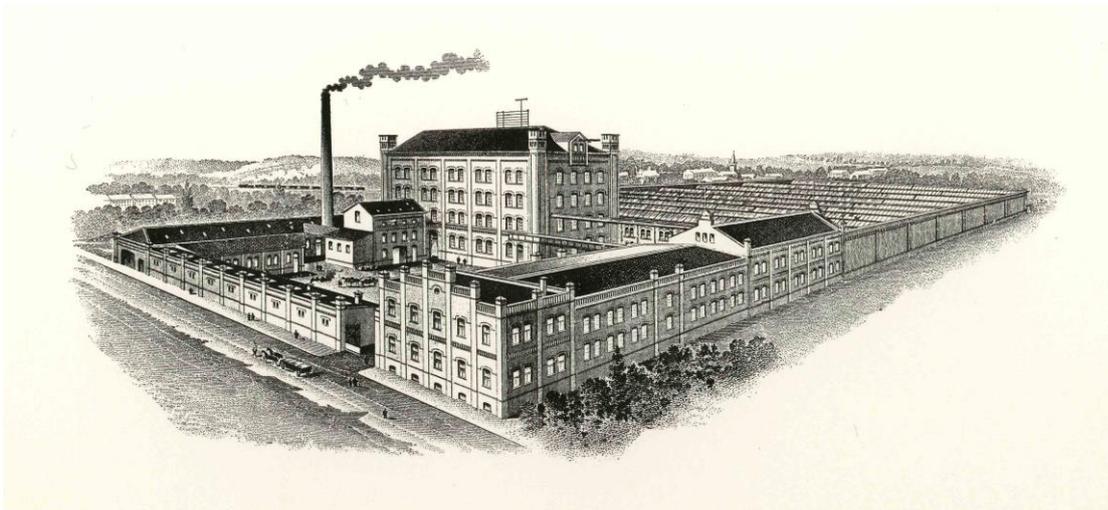
Die zweite Route erschließt die Stadtviertel, die im Zuge der Industrialisierung im Osten Aachens erschlossen wurden. Zum Teil wurden damals ältere, aus Wassermühlen hervorgegangene Gewerbestandorte integriert, andere Betriebe entstanden erst nach dem Bau der Straßen. Auch hier dominieren Unternehmen der Tuchindustrie. Diese mussten jedoch alle in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Produktion einstellen.

Dauer: ca. 2 Stunden

Station 1 - Tuchfabrik Peters

Der viergeschossige, das Gebäudeensemble prägende Backsteinbau wurde Mitte des 19. Jahrhunderts für die Tuchfabrik Escher-Wieser errichtet. Aus dieser Zeit stammt auch der viereckige Backsteinkamin, ein seltenes Beispiel früher Fabrikschornsteine. Die Nebengebäude wurden später errichtet.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts gehörte das Areal der Tuchfabrik Merkens, danach der Tuchfabrik Gebr. Wallach. 1914 musste auch dieser Betrieb die Produktion einstellen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Fabrikgelände von der Tuchfabrik Wilhelm Peters & Co. übernommen, die 1837 unter maßgeblicher Beteiligung von David Hansemann in Eupen gegründet worden war. Für die in Ostbelgien ansässigen Tuchfabriken war nach der Abtretung der ehemaligen preußischen Kreise Eupen und Malmedy an Belgien die Errichtung einer Filiale im deutschen Wirtschaftsraum von großem Vorteil für ihre weitere geschäftliche Entwicklung. 1961 stellte auch Peters die Produktion ein.



Station 2 - Pumpenfabrik Göllner

Im Jahre 1919 gründete Detlef Göllner zusammen mit Wilhelm von der Bank eine Maschinenfabrik und Gießerei in der Jülicherstraße. Wenige Jahre später verzog das Unternehmen in ein größeres Betriebsgebäude in der Rudolfstraße, Ecke Sigmundstraße, wo man die Möglichkeit hatte, die Produktionsfläche zu erweitern.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs trennten sich die beiden Gesellschafter – während Von der Bank sich weiterhin dem Gießereibetrieb widmete, konzentrierte sich Göllner auf den Bau von Maschinen, wobei er mit der Entwicklung und dem Bau von neuartigen, schwimmgesteuerten Druckluftpumpen in ganz Europa großen Erfolg hatte.

Nach dem Krieg avancierte man schwerpunktmäßig zu einem Bergbauzulieferer, zumal der Steinkohlebergbau im nahe gelegenen Wurmrevier, aber auch in anderen Bergbauregionen Mitteleuropas regelrecht aufblühte. Neben Pumpen baute Göllner nun auch Haspelanlagen und Seilbahnmaschinen, aber auch kleinere Armaturen. Die Belegschaft stieg auf ca. 30 Mitarbeiter.

Mit dem Beginn der 1990er-Jahre übernahm Göllner zunehmend auch andere Aufträge im Maschinenbau – schließlich befand sich der Steinkohlebergbau mittlerweile in einem unaufhaltsamen Schrumpfungsprozess, so dass Alternativen für Produkte der Bergbautechnik entwickelt werden mussten.

2001 musste Göllner Insolvenz anmelden, allerdings gelang ein Neustart in früheren Gebäuden der Elektromotorenfabrik Garbe & Lahmeyer in der Jülicher Straße.

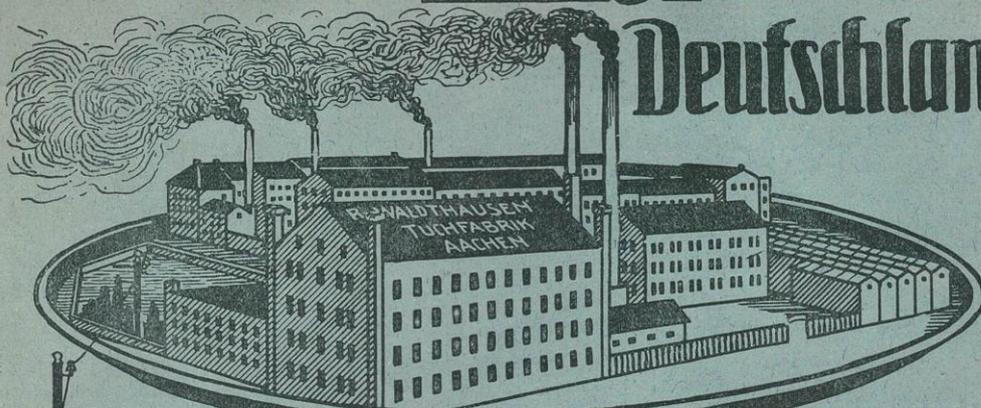


Station 3 - Tuchfabrik Waldthausen

1850 gründete der in Essen geborene Robert Waldthausen auf einem Gelände am heutigen Boxgraben eine Tuchfabrik, die sich schnell zu einem beachtlichen Unternehmen entwickelte. 1911 wurde der Betrieb zur Jülicherstraße/Dennewartstraße verlegt. In den 1930er-Jahren mietete man zusätzlich ein weiteres Gebäude an und begann neben den herkömmlichen Vertriebswegen mit dem Verkauf an Privatkunden. 1938 erfolgte der Umzug in ein ehemaliges Spinnereigebäude in der Sigmundstraße. Nach dem Krieg, der dem Unternehmen aufgrund von Bombentreffern zusetzte, gelang ein Neuanfang mit Tuchgroßhandel. Der anschließende Versuch, wieder selbst Tuche zu produzieren, ließ sich nur drei Jahre (bis 1960) realisieren. Zu groß war die Konkurrenz durch größere Betriebe, denen es mithilfe einer gut ausgestatteten Kapitaldecke möglich war, ihre Betrieb mit neuen, schnellen Webstühlen auszurüsten.



Dies ist die einzige Tuchfabrik Deutschlands



bei
der Sie die
Gewißheit

haben, daß Sie die
Stoffe für Ihre Kleidung
aus **erster** Hand erhalten und
zwar **nur eigene** Fabrikate und
keine fremde Ware. Sie kaufen daher
am vorteilhaftesten zu konkurrenzlos billigem Preis
nur direkt bei der Tuchfabrik

Gegründet 1850.

**Spinnerei, Zwirnerei,
Weberei, Appretur,
Elektr. Betrieb.**

Ca. 200 Maschinen
und Motore.

Robert Waldthausen, G. m. b. H., Aachen.

Station 4 - Straßenbahndepot

Im Jahre 1925 errichtete die Aachener Straßenbahn- und Energieversorgungs-Aktiengesellschaft (ASEAG) in der Talstraße ein Straßenbahndepot. Die Straßenbahnen waren auf neun Gleisen und zwei Etagen untergebracht, was zu diesem Zeitpunkt sehr ungewöhnlich war. Das Untergeschoss diente dabei als Busdepot. Die Zweigeschossigkeit ergab sich durch die Höhenverhältnisse der berührten Straßen.

1974 wurde der Betrieb der Straßenbahn in Aachen eingestellt und das Depot im Tagesbetrieb aufgegeben, bevor es 1977 zum endgültigen Auszug kam. Danach diente es viele Jahre als Unterstellplatz für die Karnevalswagen, die bei den Karnevalszügen verwendet wurden. Seit 2017 ist das Straßenbahndepot ein wichtiger Aachener Kulturstandort, in dem Künstlerateliers untergebracht sind bzw. Veranstaltungen stattfinden.



Station 5 – Tuchfabrik Neuwerk

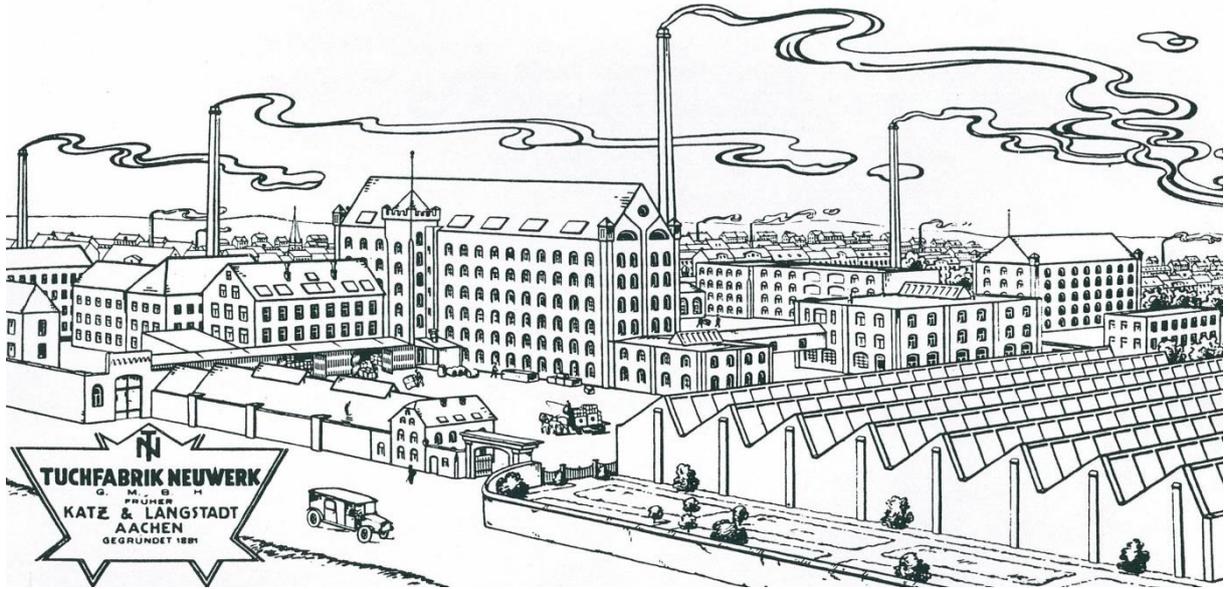
Auch das Gebäudeensemble der früheren Tuchfabrik Neuwerk weist eine lange Nutzungsgeschichte auf. Bereits im dem frühen 19. Jahrhundert sind hier Produktionsstätten des Tuchgewerbes nachweisbar. Ursprünglich befanden sich hier zwei Mühlenkomplexe, die als Obere und Untere Papiermühle bezeichnet wurden. Während die Untermühle zunächst als Getreidemahlmühle betrieben wurde, richtete der Fabrikant Wilhelm Pastor in der Obermühle 1818 eine Spinnerei und Walkerei mit Wasserkraftantrieb ein. 1865 entstand der markante, heute noch erhaltene Fabrikgebäude mit angebauten Treppenturm. Dieser ist in seiner Ausführung ein schönes Beispiel für die in jener Zeit in Mode gekommenen Formensprache der Burgenarchitektur: romanische Bögen an den Fenstern, gotische Zinnen und Ziegelfriese im Kopfbereich.

In den Jahren 1873 bis 1876 wurde die Gebäude für die Tuchproduktion der Tuchfabrik Bölling & Pastor erweitert, wobei die früheren Mühlengebäude in die Gesamtsubstanz einbezogen wurden. Vor dem Ersten Weltkrieg verlegte die Tuchfabrik Katz & Langstadt, aus der später die Tuchfabrik Neuwerk GmbH hervorging, ihre Produktion von der Bismarckstraße hierher.

Nach dem Ende der Tuchfabrikation wurde das Gelände in den 1960er-Jahren von der Hemdenfabrik Josef Zimmermann erworben. Seit 1974 produzierte das Unternehmen unter dem Firmenlabel ‚JOSEPH JANARD‘ Damenmode für den gehobenen Facheinzelhandel. Nach dem Ende dieser Firma erfolgte in den 2000er-Jahren schließlich der Umbau zu Wohnnutzungen.







Station 6 – Tuchfabrik Arnold & Schüll

Zwischen 1906 und 1907 errichtete das seit 1875 in der Innenstadt ansässige Unternehmen auf den Brandresten eines Vorgängerbaus einen zweiflügeligen Hauptbau mit dazwischen liegendem, überdachten Innenhof, sowie Kesselhaus, Kamin, Schmiede und weiteren Nebengebäuden; ein vorgelagertes, einstöckiges Garnlager ist älteren Datums.

Das Unternehmen produzierte bis 1978 hochwertige, gemusterte Kammgarntuche. Aufgrund glücklicher Umstände blieben alle Fabrikgebäude vollständig erhalten.

Man betritt das Gebäudeensemble wie früher durch ein Tor, das sich im früheren Büro – und Wohngebäude an der Oranienstraße befindet. Vor der Fassade des Hauptbaus befindet sich das alte Garnlager, auf dem heute ein Parkdeck eingerichtet ist. Dahinter sieht man das frühere Kesselhaus und den Schwerölbehälter zur Befuerung der Dampfkessel.





Station 7 – Aktienspinnerei Aachen

Ein Beispiel für Werkbauten aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert ist die 1889/90 errichtete Anlage der Aktienspinnerei Aachen an der Viktoriastraße. Die Aktienspinnerei ging aus der noch recht kleinen, 1881 in der Beeckstraße gegründeten Spinnerei Hilden & Reuver hervor. Da die Ausdehnungsmöglichkeiten in der Innenstadt beschränkt waren, erwarb auch dieses Unternehmen ein großes Wiesengelände nördlich des gerade neu in Erschließung begriffenen Frankenberger Viertels. Wie bei Ritz & Vogel in der Sophienstraße entstand dabei auch ein großer Shedbau. 1899 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Nach dem Krieg verlegte man die Produktion in das bereits kurz nach 1900 erworbene und später ausgebaute Zweigwerk in Stollberg-Hammühle.

Das Bürogebäude an der Viktoriastraße wurde mit farbigen Ziegeln aufwändig gestaltet, während die rückwärtig gelegenen Fassaden des Fabrikgebäudes im Hinterhof schmucklos blieben.



Station 8 – Tuchfabrik Aachen AG

Die Anfänge des Standorts reichen bis in das Jahr 1859 zurück. Nachdem die beiden Tuchfabrikanten Alfred Ritz und Conrad Vogel zunächst in gemieteten Fabrikräumen in der Aachener Innenstadt eine Tuchfabrikation betrieben und dabei genügend Kapital erwirtschaftet hatten, planten sie ihre eigene Fabrik im Neuerschließungsgebiet östlich der Wilhelmstraße. Nach und nach wurden mehrere Gebäude errichtet, von denen ein Treppenturm sowie ein Shedbau besonders hervorzuheben sind. An den Fassaden dieser Bauten sieht man deutlich den Gestaltungsstil mit zweifarbigen Ziegeln. Der von dem Aachener TH-Professor Otto Intze konstruierte Treppenturm ist ein einzigartiges technisches Denkmal. Er enthält nicht nur die baulich vorgeschriebene ‚externe‘ Treppe für den damals noch vorhandenen mehrstöckigen Fabrikbau, der im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, sondern auch einen Aufzug in der Mitte des Turms und im oberen Bereich einen Wasserbehälter.

Später ging der Betrieb an die Tuchfabrik Süskind & Sternau über, die bereits um die Jahrhundertwende in die für die Aachener Tuchindustrie ungewöhnliche Form der Aktiengesellschaft umgewandelt wurde und seitdem als Tuchfabrik Aachen AG firmierte. Nach nur geringen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg konnte die Produktion bis zum Beginn der 1950er-Jahre aufrecht erhalten werden, musste jedoch in der ersten Nachkriegskrise der Tuchindustrie eingestellt werden.

Bemerkenswert ist auch das Wassersammelbecken, das mit Wasser aus dem Beverbach gespeist wurde und zur Versorgung der Appretur mit Betriebswasser diente.





Station 9 – Kratzenfabrik Schwartz

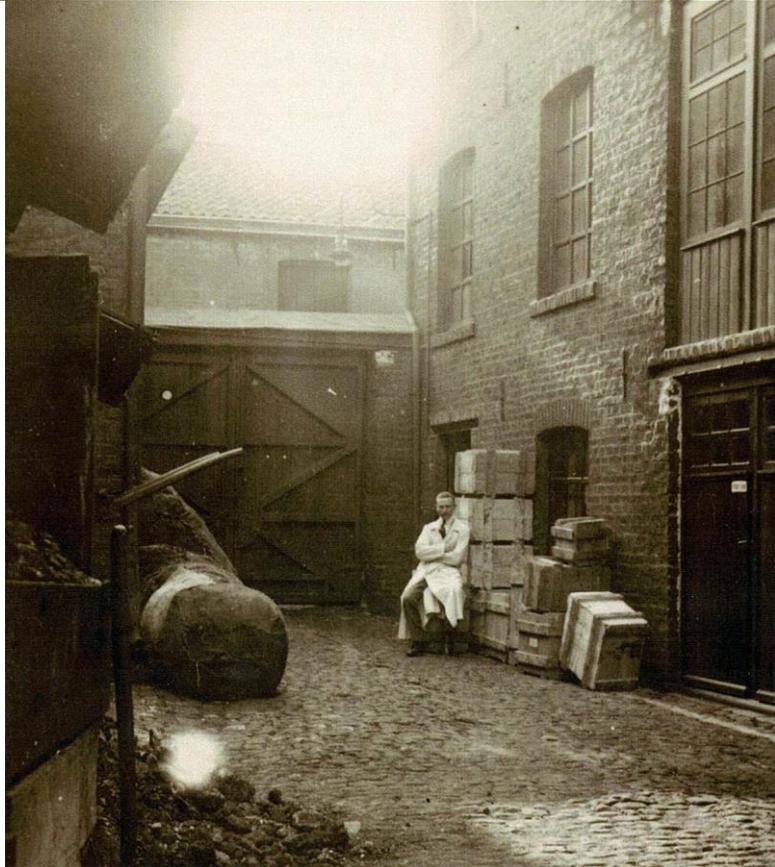
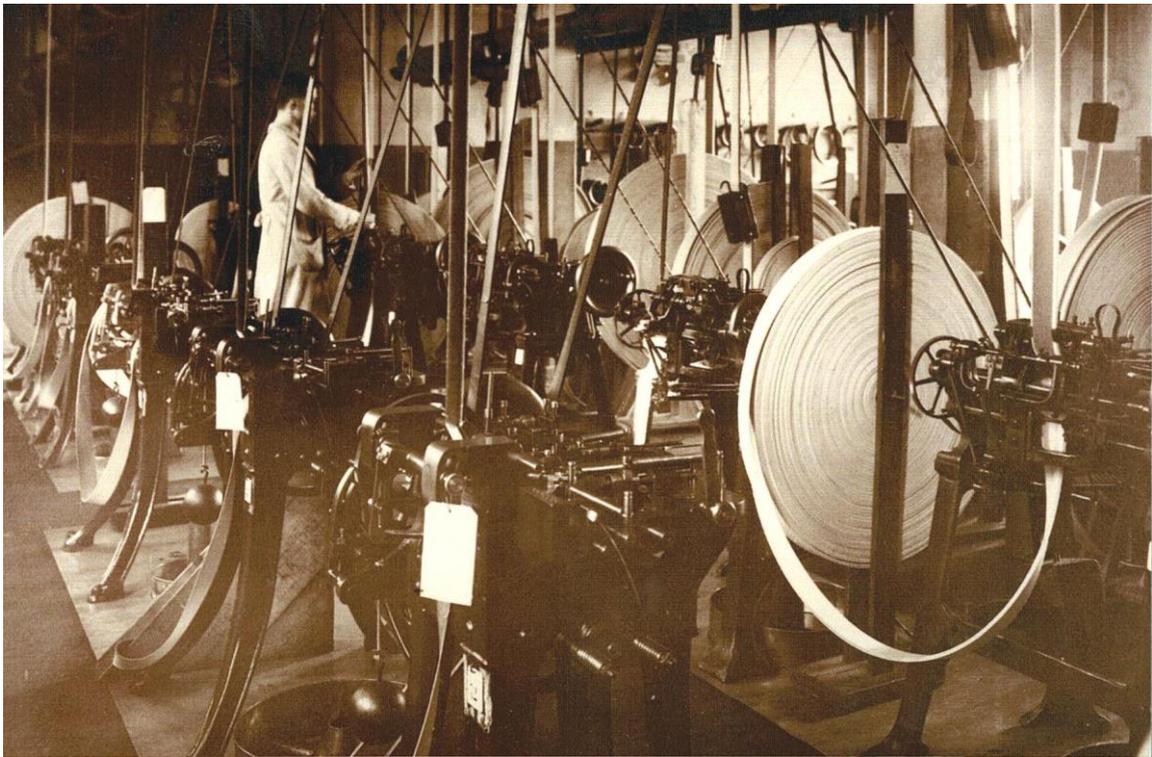
Der Metzgersohn Eduard Schwartz (1832-1894) wandte sich einem traditionsreichen Aachener Gewerbe zu, als er im November 1859 zusammen mit August Ernestes in der damaligen Lothringergasse 17 eine Fabrik für Kratzen , Kratzenbeschläge und Treibriemen gründete, wichtige Zulieferprodukte vor allem für die Spinnereien und Tuchfabriken. Die Aachener Firma Uhle lieferte die erforderlichen Kratzensetzmaschinen, die damals von einer Dampfmaschine über eine Transmission betrieben wurden.

Die Nachfrage nach Kratzen entwickelte sich gut, so dass schon bald nach der Gründung August Ernestes aus der Verbindung ausschied, um eine eigene Fabrik zu gründen. Mit dem wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens wurde die Produktionsstätte zwischen den Jahren 1880 und 1922 mehrfach ausgebaut und ergänzt. Nach dem Tod von Eduard Schwartz führten dessen Söhne Emil und Eduard als geschäftsführende Teilhaber das Unternehmen weiter. Auch in der dritten und vierten Generation blieb das Unternehmen in der Hand der Familie.

Trotz schwerer Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges wurde die Produktion sofort nach Kriegsende unter einem Notdach fortgesetzt. Bereits 1950 war der Betrieb soweit hergerichtet, dass man mit 25 Arbeitern und Angestellte sowie 110 Kratzenmaschinen die Produktion wieder aufnehmen konnte. 1983 übernahm man die Kunden des Mönchengladbacher Kratzenherstellers 'Vereinigte Kratzen-Industrie'.

Mit der Krise der Textilindustrie verlor die Firma zahlreiche Kunden und musste zunehmend Personal abbauen. Auch wird es eine Rolle gespielt haben, dass man keine Ganzstahlarmaturen in das Produktions- bzw. Verkaufsprogramm aufnahm – wie andere Kratzenfabriken es zum Teil taten. Am 8. September 1993 stellte das Unternehmen als eine der letzten deutschen Kratzenfabriken den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens. Zur Tilgung der Verpflichtung wurden das Grundstück, die Gebäude und die Maschinen verkauft. Heute dient das Gebäude nach der Renovierung verschiedenen Büros als Nutzfläche.

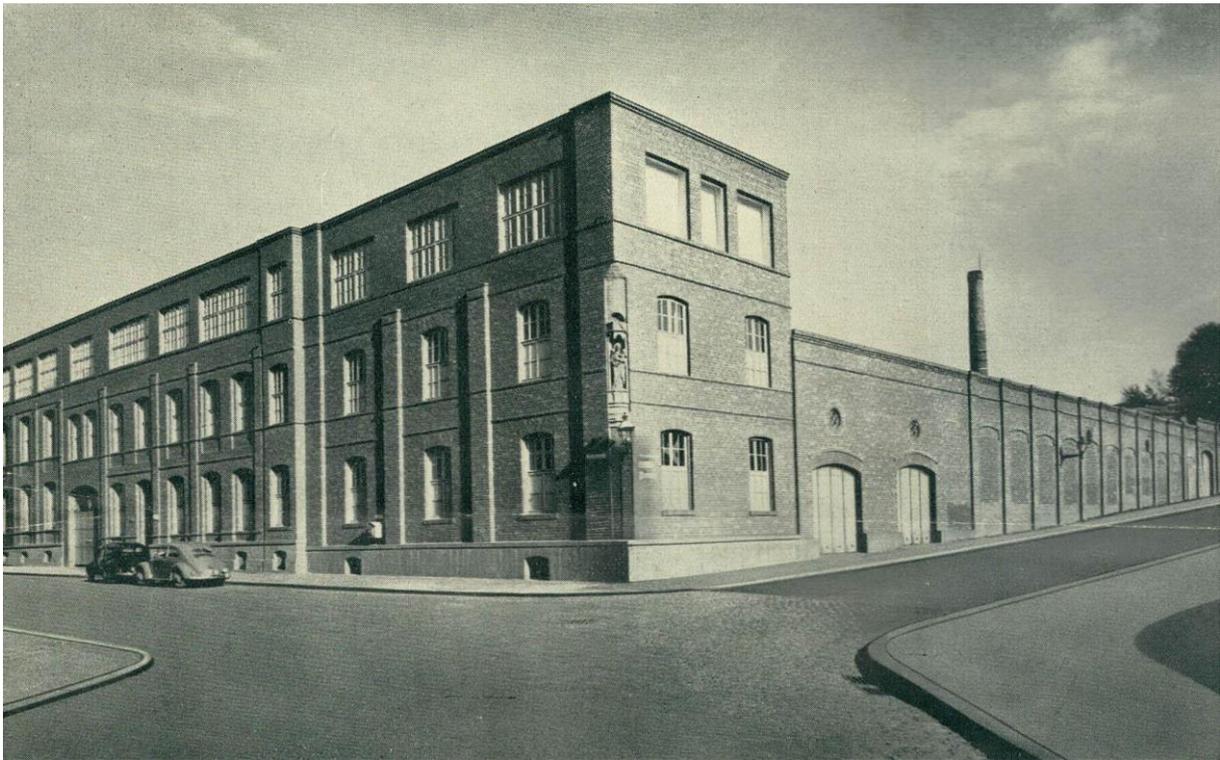




Station 10 – Tuchfabrik Mundorf

1928 gründete Hans Drouven in Aachen eine Tuchfabrik, für die er als technischen Leiter den vermutlich aus Eupen stammenden Tuchfabrikanten Albert Mundorf gewann. Spezialität der Firma war die Herstellung von Uni-Kammgarnstoffen. 1931 ging die Firma auf Eduard und Heribert Mundorf über. Zur Betriebserweiterung erwarben sie das Gelände der ehemaligen Tuchfabrik Grüneberg & Co. an der Bismarckstraße. Während des Zweiten Weltkrieges wurden die Fabrikanlagen vollständig zerstört, nach dem Krieg aber wieder aufgebaut. Die technische Ausstattung wurde nach den damals modernsten Erkenntnissen rationeller Produktionsmethoden mit neuen Maschinen eingerichtet. Anfang der 1950er-Jahre beschäftigte die Firma wieder 150 Facharbeiter und Angestellte. Produziert wurden reinwollene Kammgarnneuheiten für die Herren- und Damenbekleidung. In den 1960er-Jahren musste auch diese Tuchfabrik die Produktion einstellen.

Der dreigeschossige, zur Bismarckstraße hin gelegene Backsteinbau wurde nach der Stilllegung zunächst von einem Supermarkt genutzt. Heute dient das Gebäude als Dependance einer Maschinenfabrik.

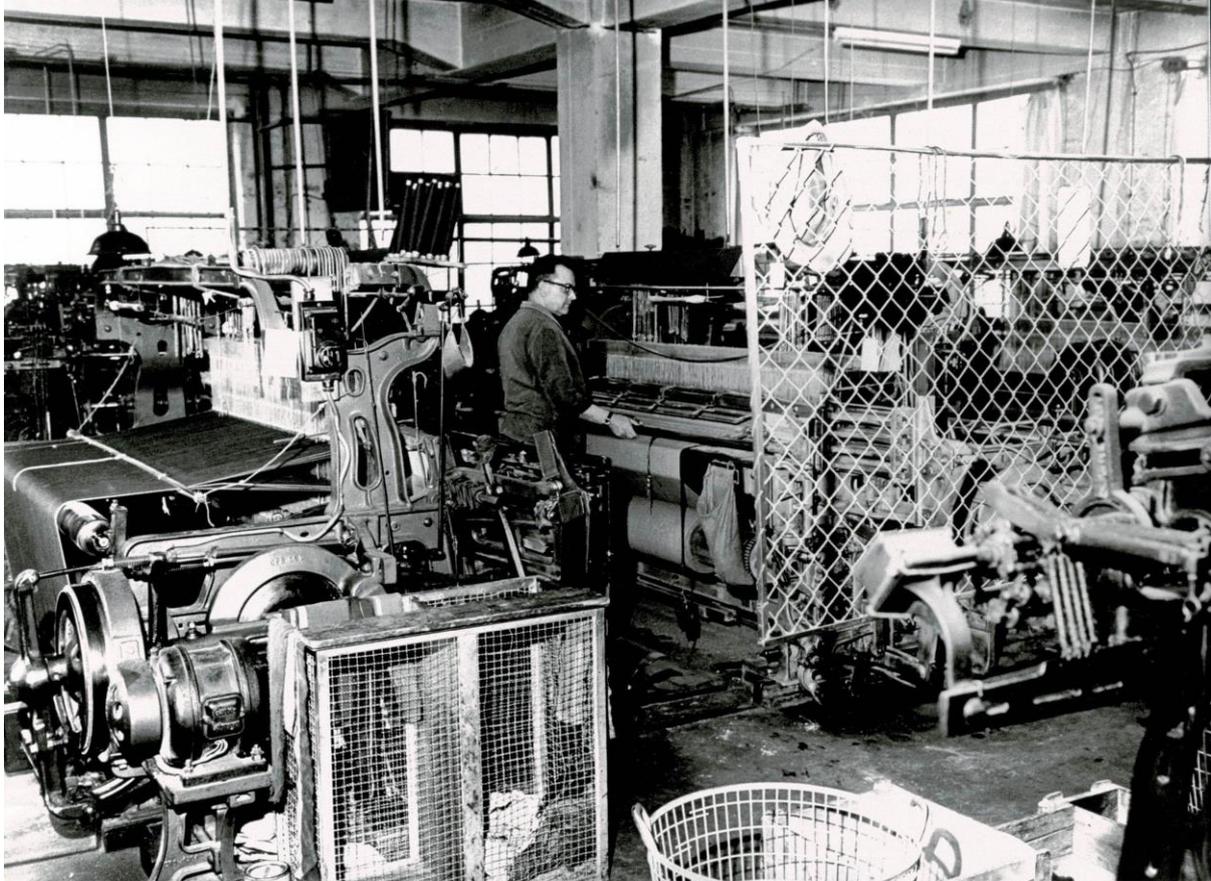


Station 11 – Tuchfabrik Thierron

Ausgangspunkt der Fabrikanlage an der Bachstraße 22 war eine, nach urkundlicher Erwähnung bereits im 14. Jahrhundert hier gelegene Mühle, die Kockartsmühle. Nach unterschiedlichen Nutzungen als Mahl- und Ölmühle wurde sie vermutlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in eine Walkmühle umgewandelt. Aus diesen Anfängen entwickelte sich ein Standort der Tuchindustrie, an dem in den 1830er-Jahren die Brüder Erckens produzierten. Ende der 1850er-Jahre arbeitete hier die Tuchfabrik Feaux & Riedel. Aus ihr ging später die Tuchfabrik A. Riedel hervor, die 1863 mit sechs Spinnassortiments und über 80 Handwebstühlen ausgestattet war.

In den 1890er-Jahren bezog die bereits 1887 in der Rosstraße gegründete Tuchfabrik Carl Heinemann Nachf. GmbH die Fabrikräume. Sowohl Carl Heinemann als auch seine Söhne Hermann und Otto führten das Unternehmen sehr erfolgreich. 1930 beschäftigte man 120 Arbeiter, 71 Webstühle waren im Einsatz. 1938 wurde die Fabrik von der Firma Thierron & Sohn übernommen.

Die Tuchfabrik Thierron ist bis 1979 in den Aachener Adressbüchern nachweisbar. Von den im Zweiten Weltkrieg zerstörten und nur teilweise wieder aufgebauten Fabrikanlagen sind einige Gebäude noch erhalten und fungieren heute als Büros und Werkstätten.

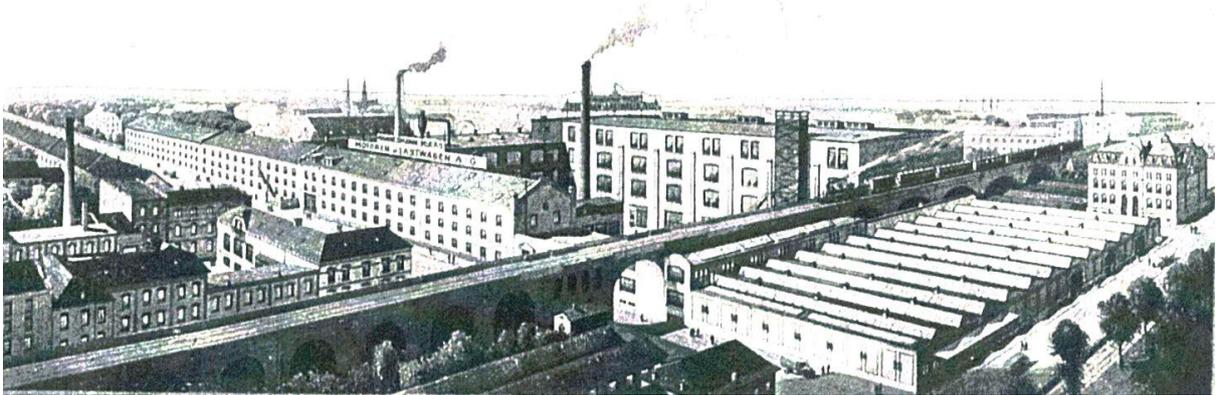


Station 12 – LKW-Fabrik Mulag

Automobilstädte in Deutschland? Da fallen meistens Namen wie Stuttgart, Wolfsburg, München oder Rüsselsheim. Doch dass auch Aachen ein bedeutender Standort der Automobilindustrie war und ist, wissen nur die wenigsten. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts waren gleich mehrere Automobilbauer in der Kaiserstadt ansässig, beispielsweise Fafnir, Cudell und eben auch die Firma Mannesmann-MULAG in der Bachstraße.

Die Motoren- und Lastwagen AG (MULAG) ging 1909 aus der 1900 gegründeten Maschinenfabrik Fritz Scheibler (Aachen) hervor. Dabei fusionierte man mit der Maschinenbauanstalt Altenessen AG. Bereits 1910 wurde sie von den Brüdern Carl (1861-1950) und Max Mannesmann (1857-1915) übernommen und firmierte ab Ende 1913 als Mannesmann-MULAG AG.

Mannesmann-Mulag baute vor 1914 schwere Lkw, während des ersten Weltkriegs auch Panzerwagen und Flugzeugmotoren. Später wurden auch Omnibusse, kleinere und geländegängige Nutzfahrzeuge für Land- und Forstwirtschaft produziert, wie z.B. der legendäre "Unimog". Die Gesellschaft war in ihrer Branche eine der ältesten und traditionsreichsten der deutschen Wirtschaft. Nach deren Konkurs wurde das operative Geschäft 1928 vom Nutzfahrzeugehersteller Büssing übernommen. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise verschwanden auch die anderen Aachener Automobilbauer vom Markt.



Station 13 – Kleiderfabrik Montanus

Zu Beginn der Herrenkonfektion der Firma Ludw. Montanus wurde ab 1898 von Heimarbeitern, beauftragt durch die Herren Pfeiffer und Montanus, Sakkos und Hosen angefertigt. Die hergestellten Teile wurden anschließend in der Firma einer Qualitätskontrolle unterzogen.

1908 gründete man eine OHG. Nun wurden einheitliche Modelle erstellt, Zuschneidemaschinen, Knopflochmaschinen und Bügeltische zum Endbügeln der in Heimarbeit genähten Teile kamen zum Einsatz. Hierdurch entstand eine bedeutend bessere Qualität. Es war der Beginn für eine Serienfertigung im heutigen Firmengebäude in der Kurbrunnenstraße 18.

1911 kauften Herr Windesheim und Herr Silberstein die Firma und bauten die Produktionsstätte im Hause Montanus weiter aus. Nach dem ersten Weltkrieg wurde in Berlin eine Zweigniederlassung gegründet, diese jedoch 1927 wieder aufgelöst. Die Aachener Produktionsstätte vergrößerte sich rasch, weiterhin unterstützt von vielen Heimarbeitern.

Nach dem Ausscheiden von Herrn Silberstein kaufte Herr Walter Meyers die Firma 1938 von Herrn Windesheim. Aufgrund der damaligen Politik der Nationalsozialisten gegenüber dem jüdischen Volk, wurde Herr Windesheim, nachdem er Herrn Leo Meyers Senior das Unternehmen verkauft hatte, von der geheimen Staatspolizei inhaftiert. Durch Intervention von Herrn Leo Meyers Senior ließ man Herrn Windesheim frei, um den neuen Inhaber einzuarbeiten. Diese Zeit wurde genutzt, um Herrn Windesheim und seiner Familie die Flucht über die holländische Grenze zu ermöglichen. Sie wurde in den Hafen von Rotterdam gebracht, von wo Familie Windesheim per Schiff nach Buenos Aires fuhr. Dort gründete er eine neue Firma.

Im zweiten Weltkrieg wurden zu über 70 Prozent Wehrmachtuniformen in der Produktion hergestellt. Inzwischen stieg die Belegschaft auf über 250 Personen an, diese kamen ausschließlich aus dem Umfeld von Aachen. Bei mehreren Bombenangriffen in den Jahren 1943/44 brannte die Hälfte der vorhandenen Produktionsstätte nieder.

Bereits im Januar 1945 erhielt die Firma Montanus von der amerikanischen Militärregierung in Aachen als erster Betrieb in Deutschland die Produktionserlaubnis. Nach und nach kamen die früheren geflüchteten Mitarbeiter der Firma zurück und gemeinsam begann man mit dem Wiederaufbau. Da die Bezahlung für die Mitarbeiter keine Kaufkraft darstellte, organisierte Herr Leo Meyers Senior durch den sogenannten Kompensationshandel Lebensmittel, um seinen Mitarbeitern das Leben erträglicher zu gestalten.

Die Söhne von Herrn Leo Meyers Senior, Herr Hans Meyers und Herr Walter Meyers und Frau Agnes Meyers (geb. Beys) traten in die Firma ein.

Durch die stark gestiegenen Lohn- und Nebenkosten wurde im Jahre 1989 ein Teil der Produktion ins damalige Jugoslawien verlegt, um dort eine qualitative Produktion in einem modernen Betrieb aufzubauen.

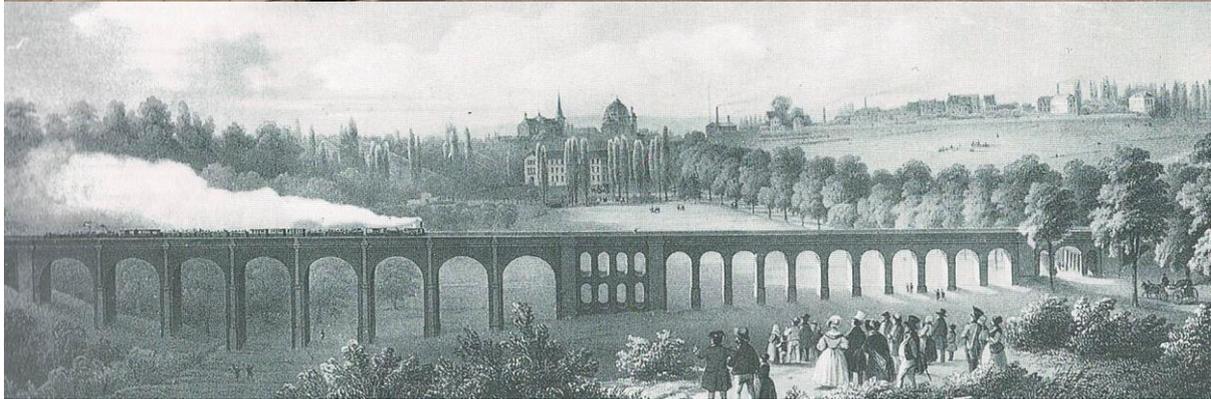
Im Oktober 1992 wurde der Firma ein großes Verkaufsgeschäft im Firmengebäude angegliedert: „Einkauf ab Fabrik“. 2012 erhielt das Geschäft in der Kurbrunnenstraße 18 einen neuen Look: Neuer Fußboden und ein neues Lichtkonzept geben dem Gebäude und dem Geschäft einen moderneren Charakter.



Burtscheider Eisenbahn-Viadukt

Für den Bau der Eisenbahnstrecke Aachen – Köln musste das Tal des sog. ‚Warmen Baches‘ bei Burtscheid überwunden werden. Dazu wurde der erste große Eisenbahn-Viadukt in Deutschland errichtet. Der Entwurf stammte vom Oberingenieur der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft, A. E. Pickel, die Bauausführung oblag dem Bau-Conducteur F. Wittfeldt. Das Bauwerk bestand ursprünglich aus insgesamt 22 in Ziegelmauerwerk ausgeführten Bögen mit unterschiedlichen Stützweiten. In der Mitte wurde die Bogenreihe durch einen Mittelpfeiler mit vier Bögen in zwei übereinander angeordneten Reihen unterbrochen.

Ein Teil der Bogenreihe wurde im Oktober 1944 von der SS gesprengt und nach dem Krieg durch eine eiserne Brückenkonstruktion ersetzt. Trotz weiterer Renovierungsmaßnahmen ist dieser älteste von der Eisenbahn in Deutschland noch genutzte Eisenbahn-Bau in seiner Grundsubstanz weitgehend unverfälscht erhalten geblieben.



Abbildungsnachweise für die historischen Bilder

- Tuchfabrik Peters: Privatsammlung
- Pumpenfabrik Göllner:
- Tuchfabrik Waldthausen: Privatsammlung
- Straßenbahndepot: Sammlung Reiner Bimmermann, Aachen
- Tuchfabrik Neuwerk: Deutschlands Städtebau. Aachen.- Berlin 1925, S. 267
- Tuchfabrik Arnold & Schüll: Familie Ernst, Aachen
- Aktienspinnerei Aachen: Privatsammlung
- Tuchfabrik Aachen AG: Privatsammlung
- Kratzenfabrik Schwartz: Privatsammlung
- Tuchfabrik Mundorf: Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Aachen für den Kammerbezirk Aachen. Nr. 13/1953 Deckblatt
- Tuchfabrik Thierron: Familie Thierron, Aachen
- LKW-Fabrik MULAG: Firmenschrift der Mannesmann-Mulag A.-G. Aachen.- o.O., o.J. (ca. 1920er-Jahre), Sammlung Werner Jacobs
- Kleiderfabrik Montanus: <https://movieaachen.de/die-spezialisierung-machts-gross-in-sondergrößen/>
- Eisenbahnviadukt: Stadtgeschichtliches Museum Burg Frankenberg (Hrsg.): Aachen im 19.Jahrhundert Die Zeit der Frühindustrialisierung.- Aachen 1991, S. 20

Verwendete Literatur (gedruckte Aufsätze und Monografien sowie Webquellen)

- Buschmann, Walter (Hrsg.): Zwischen Rhein-Ruhr und Maas: Pionierland der Industrialisierung – Werkstatt der Industriekultur.- Essen 2013; S. 68-85
- Denkmalpflege im Rheinland. Heft 4/2001; S. 168-178
- Festschrift Mundorf & Co. Feintuchfabrik. 25 Jahre Aachener Feintuche.-Aachen 1953
- Hermanns, Willi: Heimatchronik der Kur- und Kronstadt Aachen.- Köln 1953
- HisTech – Verein für regionale Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Hrsg.): Made in Aachen.- Aachen 2000
- Lorenz, Andreas: Der blinde Fleck. Zu Aachens jüdischem Tuchfabrikantentum.- Aachen 2018
- Meyer, Lutz-Henning: Bericht über die Denkmalpflege in Aachen; in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 96 (1989)
- Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Aachen. Heft 12/1954, S.32 f.
- Stadtgeschichtliches Museum Burg Frankenberg (Hrsg.): Aachen im 19.Jahrhundert Die Zeit der Frühindustrialisierung.- Aachen 1991
- www.techniktouren.de
- Van den Heuvel, Marga (Hrsg.): Das feine Tuch. Höhen und Tiefen der Tuchindustrie am Beispiel der Eupener und Aachener Tuchunternehmerfamilie Peters in der Zeit von 1830 bis 1970.- Eupen 2014